

Dilexit Ecclesiam

Gedenkgottesdienst am Ort und in der Stunde des 50-jährigen Heimgangs von Pater Josef Kentenich

Dreifaltigkeitskirche Berg Schönstatt, 15.09.2018, 7:00 Uhr

Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist nicht irgendein Ort, an dem sich in dieser Stunde vor 50 Jahren das Leben unseres Vaters und Gründers vollendet hat. Nein, es ist hier die Dreifaltigkeitskirche. Der Sterbeort und damit dieser Gottesdienstraum, in dem wir stehen, entfaltet sich zwischen drei Türmen, ein Hinweis auf die Trinität. Die Architektur dieses Gotteshaus will eine ganz wesentliche Dimension des Gottes- und Menschenbilds unseres Vaters ausdrücken: Menschliches Leben, sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich, es findet seinen Ursprung im Raum der Liebedynamik des dreifaltigen Gottes, daraus schöpft es ein Leben lang seine wesentliche Triebkraft. Zugleich findet diese Dynamik menschlichen Lebens ihr letztes Ziel in diesem göttlichen Liebesvorgang oder, wie unser Vater es gerne nennt, in diesem *göttlichen Liebesspiel*.¹

In diesem Sterbeort hier oben steckt damit eine wesentliche theologische und vor allem anthropologische Botschaft. So ist es konsequent, dass das Wort „Liebe“ die bleibende Überschrift am Ort der Vollendung seines irdischen Weges ist, wenn unser Vater selbst als Aufschrift für sein Grab die Formulierung wählte ***Dilexit Ecclesiam***. Mit dieser Kurzformel spielt unser Vater auf seine Treue zur Kirche an², wie sie sich besonders – aber längst nicht nur – in den Jahren 1949 bis 1965 zeigte. Aber es geht in diesem „Dilexit Ecclesiam“ noch um weit mehr. Wenn unser Vater die Liebe bisweilen definiert als eine *vereinigende und verähnlichende Kraft*³, dann will sein eigenes Wirken und das Wirken seiner Bewegung – das sind heute wir – ganz darauf ausgerichtet sein, das jene tiefste Kraft menschlicher Existenz ihre zentrale und zentrierende Dynamik entfalten kann.

¹ Vgl. u.a. Kentenich, Maria, Mutter und Erzieherin, 292ff.

² Siehe Kentenich-Reader III, 357-360.

³ Vgl. Kentenich, Vollkommene Lebensfreude, 393; Ders, Marianische Erziehung 158-160, Ders., Maria – Mutter und Erzieherin 158-160 u.a.

Eine solche These scheint angesichts dessen, was wir derzeit weltweit in Kirche und Gesellschaft erleben, äußerst vermessen zu sein. Global nehmen die Spannungen deutlich zu. Das Wort „Liebe“ scheint gerade auch im Raum der Kirche weitgehend korrumpiert zu sein, denken wir an den Missbrauchskandal. Horchen wir in unsere Gliederungen hinein. Da gibt es bemerkenswerte Aufbrüche und Projekte, gerade jetzt in dem Jahr, welches wir als „Gründerjahr“ gestalten. Manches davon wird wohl heute den Tag über ans Licht kommen. Aber, wenn wir ehrlich sind, in vielen Gliederungen – und da nehme ich meine eigene Gemeinschaft nicht aus – gibt es eine deutliche Sorge. Wir haben nicht wenige zölibatäre Gliederungen, bei denen hier in Deutschland, im Ursprungsland der Bewegung, sich die Zahl der Mitglieder und Mitschwestern, die noch im erwerbsfähigen Alter sind, im unteren zweistelligen Bereich bewegt – oder auch noch darunter.

Da glauben wir also aufrichtig – mit unserem Vater und vielen Schwestern und Brüdern – an die Grundkraft der Liebe. Aber, wenn wir ganz ehrlich sind in der Gewissenserforschung, dann finden wir am Grund unserer Seele wesentlich auch die Angst. Es ist die Angst, wie es weitergeht, mit mir, mit unserer Gemeinschaft, mit unserer Kirche, mit der Gesellschaft. Im Deutschen hat das Wort „Angst“ eine verwandte Wurzel mit dem Wort „Enge“. Angst kann meinen Blick, meine Weltwahrnehmung verengen.

Wenn wir also ehrlich sind, dann erleben auch wir selbst, wie das auseinanderklafft: Der Glaube an die Grundkraft der Liebe einerseits und die Dynamik der Angst andererseits. Aber genau damit sind wir bei unserem Vater und Gründer. Was würde er angesichts dieser Diagnose heute tun – oder provokativ gefragt: Wo ist seine Gründung heute gefordert, ihn und sein Handeln zu vergegenwärtigen?

Ich glaube, unser Vater würde das tun – und ich glaube, er fordert uns jetzt, heute heraus, das zu tun – was er Zeit seines Lebens hauptsächlich getan hat: Der Seele – seiner eigenen und dann ehrfürchtig begleitend auch anderen Seelen – helfen, dass die Dynamik der Liebe zur zentralen Grundkraft menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns wird.

In der „Morgenweihe“ beten wir: *„Nachdem gestärkt ich darf erwachen, um neu die Liebe zu entfachen...“* Unser Vater formuliert diese Zeilen, nachdem er jahrelang in der zugigen Priesterbaracke von Dachau gelegen ist. Wie oft wird er am Morgen beobachtet haben, dass es die allererste Tätigkeit eines der Mithäftlinge ist, das Feuer im Ofen der Baracke wieder neu zum Brennen zu bringen. Ohne dieses Feuer geht bei Minusgraden, die bisweilen dann auch in der Baracke herrschte, gar nichts. Ein dramatisches Bild – auch für unser Seelenleben.

„Nachdem gestärkt ich darf erwachen, um neu die Liebe zu entfachen...“ für unseren Vater ist das nicht einfach nur ein frommer Wunsch. Nein, in der Erfahrung des Liebesbündnisses – zuerst in der Urform als Neunjähriger und später 1914 – hat er gleichsam von der Gottesmutter den glimmenden Span überreicht bekommen, mit dem dieses Feuer der Seele neu entfacht werden kann. In der Biografie Josef Kentenichs gehört das, was er als Neunjähriger

erlebt hat, in die Kategorie der Erfahrungen, die er später als „Kernerlebnis“ oder „Grunderlebnis“ eines Menschen charakterisieren wird. In einem solchen Grunderlebnis erfährt der Mensch eine Antwort auf seine Sehnsucht, als originelle, eigenständige Persönlichkeit und auf originelle Weise geliebt zu sein. Aus einem solchen Grunderlebnis kann er seine Persönlichkeit entfalten. Wo ein Mensch zu solchen Grunderlebnissen vorstößt und mit ihnen in Berührung bleibt, kann die Liebe eine dominierende Kraft in der eigenen Persönlichkeit bekommen. Sehr dezidiert spricht Pater Kentenich hier vom *Grunderlebnis* und grenzt dies ab von einer bloßen *Grundidee*.⁴

Bisweilen kann man den Eindruck haben, sehr viele Menschen – gerade auch in der Kirche – leben wesentlich aus der Erfahrung einer *Grundkränkung*. Irgendetwas ist nicht mehr so, wie es doch unbedingt sein sollte, sagen die einen oder irgendetwas ist nicht so, wie es längst sein sollte, sagen die anderen. Diese Grundkränkung ist dann ein wichtiger Antreiber. Sie erzeugt Druck und nicht selten eine gewisse Verbissenheit. Wenn wir ehrlich sind, dann kennt auch jeder von uns solche persönlichen „Grundkränkungen“. Dahingegen ***Dilexit ecclesiam***: Wo ist es mein erstes Bemühen, einen tieferen Zugang zu meinen Grunderlebnissen, zu meiner originellen Liebesfähigkeit zu bekommen und daraus zu leben?

Dilexit ecclesiam – wenn Schönstatt sich von Anfang an als apostolische Bewegung versteht, als *Saatkorn, Licht und Sauerteig*, wie wir eben gesungen haben, wie kann das Leben aus diesen Grunderfahrungen prägend werden auch über uns hinaus? Wie kann dieses Leben aus einem Kernerlebnis heraus kulturprägend werden? Wie gestalten wir Beziehungen so, dass wir selbst und andere auf diese unsere jeweiligen Grunderfahrungen aufmerksam werden und unsere je originelle Liebesfähigkeit entfalten?

Im Sommer habe ich ein interessantes Buch gelesen. Vor zwei Jahren gab es – angestoßen vom Zentrum für Berufungspastoral – ein interessantes Projekt: „Valerie und der Priester“. Ein Jahr lang wurde ein Münsteraner Kaplan, Franziskus von Boeselager, begleitet von einer jungen Journalistin, die weltanschaulich ganz anders geprägt ist. Sie selbst bezeichnet sich als *politisch links und Feministin. Religion und Glaube sind ihr fremd*.⁵ Ich habe mich gefragt, wie würde unser Vater so ein Buch lesen oder dieser Frau begegnen? Würde er versuchen zu verstehen, für welche Werte lebt diese junge Frau, die so anders aber eben gerade mitten in

⁴ Vgl.: „Sehen Sie, deswegen haben wir das Persönliche Ideal nicht eine Grundidee genannt, sondern ein Grunderlebnis. (...) Das muß ein Grunderlebnis sein! So ist das hier auch: Wenn man die Gemeinschaftsseele erfassen will, dann darf man jetzt nicht fragen: welche Ideen werden hier diskutiert? Doppelt, wenn es etwa so heißt: Wir sind jetzt an dem Thema, jetzt wird darüber gesprochen! Nein, es dreht sich darum: Was sind für wesentliche Grunderlebnisse in den einzelnen Seelen?“ (Kentenich, *Pars motrix IV,2* 1966 B, 65) An anderer Stelle spricht J. Kentenich vom „Kernerlebnis“ im Gegensatz zu einer bloßen „Kernerkenntnis“. Vgl. ders., *Vorträge 1963 B*; in King, *Durchblick V*, 410. Was hier auf die Gemeinschaftsseele, das Gemeinschaftsideal bezogen ist, gilt natürlich auch für das persönliche Ideal.

⁵ Valerie Schönian: *Halleluja. Wie ich versuchte, die katholische Kirche zu verstehen*. München 2018, Umschlagtext.

unserer Gesellschaft aufgewachsen ist? Der sympathische Priester gibt sich alle erdenkliche Mühe, dass die junge Journalistin einen guten Einblick vom kirchlichen Leben heute bekommt. Nach einigen Monaten intensiven Gesprächen und Begegnungen kommt es dennoch zur Entfremdung. Die junge Frau bringt ihren Eindruck so ins Wort: *Ich habe das Gefühl, dass Franziskus zwar durchschauen will, wie Menschen meines Schlages die Welt sehen – aber nur um herauszufinden, wie man sie am besten bekehren kann. Nicht, um mich als Menschen zu verstehen. (...) Interesse lässt sich nicht einfordern. Böse bin ich ihm nicht. Aber mein Interesse am Glauben, an dem, was ihm wichtig ist, sinkt im Gegenzug auch.*⁶

Dilexit Ecclesiam: Wir kennen manch gut gemeintes Apostolat, das aber doch haarscharf an der Realität meines Gegenübers vorbeigeht. Der Mensch will nicht nur als Adressat einer Botschaft, sondern eben als Mensch wahrgenommen werden. Erlebe ich mich nur als Adressat von etwas, so kann ich subjektiv auch das als Kränkung erfahren. Ich glaube, es zeugt von einem sehr gesunden Selbstempfinden, wenn Menschen wie Valerie Schönian angesichts einer solchen Erfahrung auf Abstand gehen. Der Vollständigkeit halber angeführt: Genau als Priester und Journalistin über diese Beobachtungen ins Gespräch kommen, geschieht eine Wende hin zu einer größeren Offenheit für die Werte des Gegenübers.

Wenn unsere Spiritualität und Pädagogik im Anderen nie nur den Adressaten von etwas sieht, sondern den Träger oder die Trägerin einer schon vorhandenen göttlichen Liebe, dann braucht das bei uns eine ganz eigene Wachheit. Unser Vater leitet uns an, zu beobachten. Und „beobachten“ meint immer auch, *mich selbst* im Vorgang des Beobachtens zu beobachten. Worauf fokussiere ich mich, was bin ich in der Gefahr auszublenden?

Dem Beobachten lässt unser Vater das „Vergleichen“ und das „Straffen“ folgen, wir können auch sagen, die Interpretation dessen, was ich wahrnehme. Aber – wir sind immer in der Gefahr sehr schnell zu interpretieren, eine Schublade zu finden, in die das hineinpasst. Das ist eine große Gefahr in einer Zeit, in der schnell über alles und jeden geurteilt wird. Auch wir sind Kinder unserer Zeit.

„Dilexit“: Liebe setzt Ehrfurcht voraus, Ehrfurcht vor dem Geheimnis, vor dem „Mehr“, das der Andere immer für mich ist. Unser Vater mahnt sehr entschieden zu dieser Ehrfurcht.⁷ Und in der Regel fordert der Andere, wenn ich ihm ehrfürchtig begegne, mich heraus, weiter zu denken, meinen Horizont zu überschreiten. Aus dieser Haltung heraus hat unser Vater gelebt bis in die Stunden seines Todes. In unserer Priestergemeinschaft haben wir einige sehr beeindruckende Zeugnisse von Mitbrüdern, die als Studenten in München schon sehr von den Studentenunruhen 1968 geprägt waren. Mit sehr kritischem Blick sind sie unserem Vater begegnet. Und sie waren sehr erstaunt, wie ernsthaft er wenige Monate vor seinem Tod sich

⁶ Ebd., 155.

⁷ Vgl. hierzu besonders: Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, 234-246; besonders 237.

mit diesen jungen Leuten auseinandersetzt und ernsthaft versucht, das aufzugreifen, was er da als Lebensäußerungen wahrnimmt und das für relevant hält. Einen dieser Studenten ermutigt er ernsthaft zu einem Referat auf der Oktoberwoche. Es kam leider nicht dazu, weil sich der Betreffende nicht getraut hat.

Haben wir den Mut, uns in diesem Sinne auf die Fährte unseres Vaters zu begeben.⁸ Es ist ein gefährlicher Weg, weil er mit Lebensäußerungen rechnen muss, die so nicht in unseren eigenen Plänen zu finden sind. Es ist ein Weg, der ein gläubiges Vertrauen voraussetzt. Aber haben wir Mut: Der letzte Weg, den unser Vater – bereits im Sarkophag – hier auf dieser Erde zurückgelegt hat, ist ein treffendes Bild dafür. Sehr oft sind wir alle diesen Weg gegangen. Prägen wir uns diesen Weg ein – als unseren Herzensweg, als unseren Lebensweg. Denn es ist der Weg vom Urheiligtum aus, von der Quelle, nach hier oben, in die Dreifaltigkeitskirche. Ob wir nun die Fahrstraße wählen, den Gehweg oder den Trampelpfad: Wenn wir uns an Quelle und Ziel orientieren, dann dürfen wir glauben, dass wir ankommen und dass er uns mit offenen Armen empfängt. Amen.

⁸ Vgl. wie Pater Kentenich bei Ansprache zum Silbernen Priesterjubiläum beschreibt, wie dieses Ernstnehmen des Gegenübers für ihn zur Erkenntnismethode geworden ist: *Das Buch, das ich gelesen habe, ist das Buch der Zeit, das Buch des Lebens, das Buch Ihrer heiligen Seele. Hätten Sie mir Ihre Seele nicht so rückhaltlos erschlossen, die meisten geistigen Errungenschaften wären niemals entdeckt worden*. Zitiert nach Kentenich-Reader III, 51.